

Zeitschrift:	Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
Herausgeber:	Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
Band:	30 (1957)
Heft:	8
 Artikel:	Die schwebende Funkstation
Autor:	Bättig, Hans
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-560913

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und erfolgreich zu kämpfen, nachdem sie sich vorher durch Dezentralisation der Wirkung der Atomgeschosse so gut als möglich entzogen hat. Man bezieht also nicht wie früher von vornherein mit dem Gros der Armee grosse Frontlinien, die der Gegner, weil sie ihm bekannt werden, mittels Atomwaffen zusammenschiesst kann. Man stellt vielmehr — unter Verstärkung des Grenzschutzes — Teile der Armee so bereit, dass sie aus entsprechend der Lage frei gewählten Bereitstellungsräumen schlagartig gegen einen hier oder dort vorgehenden Gegner eingreifen können. Eine solche tatkräftige, effektive, geradezu einschüchternde Kampfweise

wird die Nachteile weitgehend wieder wettmachen können, die uns durch Verwendung gegnerischer Atomwaffen sonst entstehen. Die Atomwaffen des Gegners müssen ausmanövriert werden. Der Feind soll uns nicht einfach vorfinden und zusammenschiessen können, sondern muss ständig überrascht und angegriffen werden. Zu diesem Zweck haben wir uns den neuen Kampfmitteln anzupassen. Eine in der technischen Entwicklung und Ausbildung zurückgebliebene Armee ist schlimmer als gar keine; sie lässt Illusionen aufkommen und bringt im Ernstfall unnötige Opfer mit sich.

Aus der Arbeit unserer Sektionen:

Die schwebende Funkstation

«... Rasch, Werni, gib mir noch eine RE 084, der verd ... Empfänger tönt immer noch nicht!» «Geht nicht, wir haben schon alle Röhren ausgewechselt, der Fehler muss irgendwo anders liegen!» «Dann nur am Tastrelais, aber bis wir wieder wissen, wo das Biest ist ...!»

Es lag tatsächlich am Tastrelais.

Und so stiegen wir mit einer halbstündigen Verspätung in den EVU-Funkwettbewerb ...

Ein strahlender Frühlingshimmel wölbte sich über dem Limmatathen, als man einige (wenige) Aktive und Jungmitglieder der EVU-Sektion Zürich eine TL-Station aus dem düsteren Kasernenkeller hervorschleppen und mit viel Mühe in zwei kleinen Kofferräumen verstauen sehen konnte. «Wollen wir nicht einen Reserveapparatekasten mitnehmen?» fragte mich René. «Wo denkst du hin», erwiderte ich, «die TL ist doch die Station, die nie kaputt geht, sonst wäre sie schon längst aus der Armee rausgeschmissen worden. Übrigens, wo wollten wir die Kiste auch hintun, die Kofferräume sind längst überfüllt?» So setzten wir uns ohne Reservestation in die an die erwähnten Kofferräume angebauten Autos und die Kolonne bewegte sich in Richtung Adliswil.

Zwanzig Minuten später konnte man die gute, alte TL samt ihrer wackeren Bedienungsmannschaft lautlos gegen den Himmel bzw. die Felsenegg schweben sehen. Auf der luftigen Höhe der Albiskette angelangt, beschwerten sich die Funker, die zuvor durch den Kondukteur der Luftseilbahn um das Fahrgeld erleichtert wurden, mit der 100 kg schweren tragbar leichten Funkstation und marschierten schnurstracks zur Gartenwirtschaft Felsenegg. Hier ragte ein schlanker Fahnenmast empor, der in kurzer Zeit vor den Augen der erstaunten Wirtschaftsbesucher mittels Eierketten in einen währschaften Antennenmast verzaubert wurde. Da nun aber die 50-Meter-Fernantenne, entgegen dem uralten Sprichwort, dass alles ein Ende habe, zwei Enden hat (die moderne Technik stellt eben oft alte Bräuche auf den Kopf), benötigten wir nun noch eine zweite Antennenbefestigungseinrichtung. Aber woher nehmen ohne zu stehlen? «Ha, Welch ideale Astgabel gerade 10 Meter über mir!» Nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es uns, das besagte Antennenende, an einen Stein gebunden, über den Ast zu werfen. Hurra, nur noch anziehen und die zweifünftschönste Antenne der Ostschweiz war gebaut! «Poinnng!!» und sie lag wieder am Boden, gemäss Schillers Wort: «Allzu straff gespannt, zerreisst die Antenne».

«Wenn gute Reden sie begleiten, dann fliesst die Arbeit munter fort» (auch von Schiller). Unser Gefluche war alles andere als gute Reden, aber trotzdem war nach Ablauf einer halben Stunde und vielen Steinwürfen die Station betriebsbereit.

Die Uhr zeigte schon 1530 Uhr. «Motor!» «Spannung richtig!» Wunderbar lässt sich die Superantenne abstimmen. Nun Bleistift und Papier zur Hand, rasch auf Empfang und dann kann es losgehen! Es ging nicht los. Bleistift und Papier waren O.K., aber mit dem Empfang war es Essig. Nur ein ganz schwaches Geräusch drang an unsere so geschulten, musikalischen Ohren. Unter neuerlichem Absingen unseres Fluchrepertoires (zum Glück gibt es auf dem Albis nur Amseln und Spatzen und keine Papageien!) gelang es uns, nach endlosem, wildem Röhrenwechseln festzustellen, dass es nicht an den Röhren lag. Aber wo fehlte es denn? Da fiel das Stichwort «Tastrelais». Aha, uns ging die ganze Zürichfestbeleuchtung auf! Natürlich, das Tastrelais! Aber wo ist es? — Wir hatten Glück, gleich unter dem ersten Deckel, den wir abschraubten, lag es. Da jedoch an ein Reparieren des ständig hängen bleibenden Relais nicht zu denken war, blieb uns nichts übrig, als beim Tasten jeweils von Hand am Tastrelais nachzuholen.

Und nun gingen wir endlich in die Luft (mit dem Rufzeichen natürlich). Mittlerweile war es 1615 Uhr geworden, bis die erste Funkverbindung zustande kam. Mit Heerbrugg. Das musste mit einem Langholzwagen voll Nussgipfel und altem Veltliner gefeiert werden. Und dann wurde weiter getastet. Von Hand. Am Relais. Einige Gegenstationen gaben sogar Antwort. Viele auch nicht. Es gelang uns sogar trotz dem schlechten Tasterspiel einige Telegramme auszutauschen. Jedoch liessen uns manche Stationen nach dem Wellenwechsel wieder fallen, nachdem sie gemerkt hatten, dass wir etwas mühsam und abgehackt tasteten. Eigentlich unfair! Wir liessen uns aber nicht verdrissen, sondern klapperten an unserem Tastrelais fröhlich weiter.

Mancher stille Wanderer schaute unserem Treiben verwundert zu. Ja, die heutige Jugend! Zuerst Rock and Roll und nun auf dem Berge Velofahren an Ort ohne Räder und Licht. Und dazu noch mit Ohrenwärmern an langen Schnüren, bei der Hitze! Kopfschüttelnd schritten sie weiter. — Auch die Serviettochter schüttelte den Kopf, denn es gab in 10 km Umkreis bereits keine Nussgipfel mehr. Nur noch Veltliner zur Kühlung des Tretgenerators ...

Beim Einnachten schwebten wir wieder lautlos abwärts und tauchten im Lichtermeer von Zürich unter. Jeder ging zufrieden nach Hause. Wir «Alten» hatten wieder einmal einen vergnügten, geselligen Nachmittag verlebt (schade, dass nicht mehr dabei waren!) und die «Jungen» hatten verschiedenes gelernt, wenn wir auch wahrscheinlich einen der letzten Plätze belegen werden. Denn nicht auf den Rang, sondern auf die Beteiligung kommt es an.

Das vergisst man leicht bei Wettbewerben ...

Hans Bättig